

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1952**

[Heinrich Schürmann]: Am Probedeich

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5276**

# AM PROBEDEICH

Das Westufer des Dümmer ist auch nach seiner Bedeichung ein wunderbares Stück Land. Es hat etwas von der Urtümlichkeit unberührter Naturgebiete bewahrt. Der Rohrweide zieht im Frühling über ein Meer von Blumen dahin, und im Röhricht singt es mit tausend Stimmen. —

Die Eindeichungsarbeiten sind fast vollendet. Ja, diese Eindeichung, über die man in Versammlungen und Zeitungen lange Jahre gestritten hatte! Sachverständige und solche, die behaupteten, es zu sein, Fanatiker und Neinsager redeten sich die Köpfe heiß, und die Bedeichung kam doch — und es war alles in Ordnung. — Den Anfang machte vor langen Jahren der „Probedeich“ in den Hüder Dobben. — Eines Tages brummt im Moor die Lastwagen und brachten Schienen und Loren. Und dann zog mit blankem Spaten und Marschliedern der Arbeitsdienst ein. Ein Uniformierter erklärte den Bauern, daß man einen Probedeich bauen wolle, um sichere Unterlagen über Baukosten und die Dauer der Arbeiten zu bekommen. —

Lore um Lore braunen Erdreiches verschwand im unergründlichen Leib des schwarzen Abgrundes. Wenn ein Haufen Erde angeschüttet war, setzte in der Nacht der Kampf der Naturgewalten gegen dieses Menschenwerk ein. Und wenn am nächsten Morgen die Arbeit wieder aufgenommen wurde, war das Werk des Vortages vom Abgrund verschluckt. Aber immer neue Erdmassen wurden herbeigeholt, und eines Tages war das Werk vollendet. Ein wohl 50 m langer und 5 m breiter Erdwall lag wie ein fremder schlafender Riese im Grün der Erlen und Bruchweiden, des Schilfes und der Seggen. — Und wieder kam eine Zeit der Ruhe, die Rohrsänger sangen wie immer, und die Stare schliefen im Schilf. Unmerklich drangen die Wurzeln der Erlen und Weiden in den schlafenden Erdkörper, büscheliges Gras kroch an ihm herauf. Wieder ein paar Jahre, und der Probedeich war ein grüner Wall geworden, bestockt mit Erlen und Weiden und Grün wie das übrige Land. Nur an einigen Stellen nahm ein alter Hasenrammler gern ein Sandbad, dort schaute noch dunkles Erdreich aus dem Grün. — Eine alte Fuchsfähe, die das Bruchgelände nie verließ, wenn sie nicht im Herbst oder Winter durch Hochwasser ins Hochmoor getrieben wurde, entdeckte im

Probewall bald ein passendes Baugelände für eine Familienwohnung. Sie untersuchte den Baugrund und grub mehrere Röhren. Aber dabei blieb es, die Wohnung wurde nicht fertig. Auch in den folgenden Jahren wurden ihre Jungen an einer trockenen Stelle im Schilf zur Welt gebracht. Das hatte sie immer so gehalten, und sie war gut dabei gefahren. Nur einmal hatte ein Kuhjunge ihr Geheck gefunden, als er im Bruch nach Elsternestern suchte. Sechs blinde, kleine Füchse ruhten im weichen Nest. Weil die Umstände dem Finder eigenartig vorkamen, hatte er die jungen Räuber nicht gleich erschlagen, sondern wollte dem Lehrer im Dorf zunächst einmal Bericht erstatten. So fand die besorgte Mutter Zeit, ihre Kinder eiligst in Sicherheit zu bringen, und am anderen Tag, als der Lehrer sich von dem Fund überzeugen wollte, war das Nest leer. — Daß es im Probedeich nicht zur Errichtung der Kinderstube gekommen war, hatte seinen Grund. Ab und zu kamen zwei Jäger in Gummistiefeln, der eine dünn und lang, der andere groß und schwer und mit wuchtenden Schritten. Sie hielten sich immer in verdächtiger Weise am grünen Wall auf und flüsterten nur leise. Das wußte die Fähe, daß laute Menschen immer ungefährlich waren. Stille Menschen aber, besonders solche, die lange unbeweglich an einer Stelle standen, und die man nicht eräugen sondern nur wittern konnte, wurden manchmal recht unangenehm. An diese Erkenntnis erinnerte sie immer wieder ihr linker Vorderlauf, den sie schonte. Als nämlich einmal fußhoher Schnee das Land bedeckte, war ein Jäger mit einem scharfen hochläufigen Jagdhund von der Wasserseite in die Dobben eingedrungen, und im Handumdrehen saß der Hund unserer Füchsin auf den Fersen. Sie mußte mit dem Wind die Deckung verlassen, um über die Bruchwiesen den Hüder Witten zu erreichen. Aber da knallte es keine 30 Schritte von ihr, daß der Schnee von den Zweigen rutschte, und gleichzeitig fühlte unsere Fähe einen harten Schlag in ihrer Flanke. Rotes Blut tröpfelte in den weißen Schnee und der linke Vorderlauf schmerzte rasend. Ein Glück, daß der Hund durch den Schuß nervös wurde, sich verdammelte und eine warme Refährte anfiel, die seinen Weg kreuzte. Das hatte unserer Füchsin damals das Leben gerettet. — Die beiden Jäger suchten den



Probewall gern auf. Im Frühjahr, wenn die Schwertlilien ihre prächtigen gelben Blüten entfalteten und Sumpfkalla und Blutaue aufblühten, saßen sie still in der Sonne. Vor ihnen war die Wasserfläche des Dümmer als schmales blaues Band über den Schilfwäldern zu sehen. Darüber stritten sich die Lachmöven um die Weibchen, und auf einem trockenen Pfahl, der handbreit aus dem Grün hervorragte, saßen zwei Kormorane. Und im Sommer kamen die Jäger und standen an den Trittsiegeln eines, starken, dunklen Bockes, der die geilen Triebe der Weiden am Probedeich mit seinem Gehörn zerfetzt hatte. — Im Herbst war es nicht anders. Wieder saßen die beiden Männer lange an dem Deich, und ihre Blicke gingen über das sich gelb färbende Schilf und die goldig leuchtenden Birken hinauf zum Abendhimmel, an dem große Schofe Wildenten klingelnd dahinzogen. —

Und noch ein Besucher fand sich regelmäßig am Probewall ein, ein Naturwissenschaftler von Rang und Namen aus Münster. Er kam stets in einem vorsündflutlichen Auto mit allerhand Aufbauten, wie man sie bei Marktbesuchern sieht, angebraust. Er wollte aber nicht etwa Würstchen verkaufen oder für die Fremden am Dümmer eine Schießbude aufbauen. Was er da mitführte, war Zeltmaterial zum Übernachten im Freien und zum Bau einer Tarnhütte zu Beobachtungszwecken. Es war ein großer, hagerer Mann in verschlissenen Lodenanzug und mit einem Prismenglas vor der Brust. Er hockte oft am Probedeich. Unsere Füchsin wußte, wenn er da war, denn der stinkende Rauch seiner Zigaretten zog bald durch die Gegend. Dieser Mann wußte mehr von dem, was da vor ihm im Schilf piepste oder schrie, als alle die anderen, die sich für Vögel interessierten, oft weither gereist kamen und mit lateinischen Art- und Gattungsnamen nur so um sich warfen. — Aber unser Münsteraner konnte auch anders. Manchmal kam es wie ein Rausch über ihn, dann packte ihn eine angeborene Jagdleidenschaft und er schoß, wo er auch stand, jede aufstehende oder vorbeistreichende Ente nieder. Im Dorf war unser Münsteraner bekannt mit allen; besonders mit Jägern, Entenfängern, Moorbesitzern und Hütejungen stand er auf Du und Du. Es gab stets ein Hallo, wenn er in den Krug kam, und Bier und Schnaps die Menge. Mit den Bauern schimpfte er um die Wette über die geplante Eindeichung. Daß bei dem Bauvorhaben die Belange des

Naturschutzes gewahrt werden konnten, wie es dann später auch weitgehend geschah, konnte und wollte er nicht glauben. Er beschloß deshalb, in dieser Sache etwas zu unternehmen. \*Er stellte in monatelanger Arbeit ein Werk über die Flora und Fauna des Dümmer zusammen mit wunderbaren Eigenaufnahmen all der Köstlichkeiten, die der Dümmer in reicher Fülle birgt. Der Verfasser kam in dieser Zeit nicht oft von seinem Schreibtisch fort, bis in die Nacht brannte in seinem Arbeitszimmer im Museum in Münster das Licht. Das Werk wurde in Leder gebunden und sollte Hermann Göring, dem damals maßgeblichen Mann für Naturschutzfragen, überreicht werden. Göring kannte unsern Forscher aus Münster und hatte einst seine Freilassung aus dem Konzentrationslager in Esterwegen erwirkt. So konnte unser Freund in Smoking und Zylinder eines Tages in Berlin erscheinen und sein Werk persönlich an höchster Stelle abgeben. Hermann Göring empfing ihn, wie er Besuche am laufenden Band abfertigte. Unserem Münsteraner war es nicht entgangen, daß er nur so beiläufig einen Blick in sein Buch warf und dabei zufälligerweise sein Rohrdommelbild erwischte. Dieses Bild hätte unserem Naturfreund beinahe das Leben gekostet, denn das Hocken in der Tarnhütte vor Tag und Tau über dem Schlammgrund des Dümmer brachte ihm eine schwere Lungenentzündung ein. Wäre nicht seine treue Gattin gewesen, die den Mann ins Bett packte und ihn Tag und Nacht umsorgte, er wäre wahrlich nicht durchgekommen. Aber was wußte der Mann hinter dem Riesendiplomatenschreibtisch im Luftfahrtministerium in Berlin davon, und so schob er sein Buch zur Seite, wo schon ein ganzer Stapel Stoffproben, Kunstholz und Dinge aus Bakelit lagen. Und selbstverständlich konnte unser Münsteraner ein solch bedeutsames Werk wie die Dümmer-Eindeichung nicht aufhalten. Und so stand er dann bald wieder draußen und stieg mit einem Fluch auf die „ganze Rasselbande“ die Riesentreppe des Reichsluftfahrtministeriums hinab. Wenige Jahre später starb er. Einer seiner Freunde wollte wissen, daß das altmünsterische Original, Professor Landois, ihn an der Himmelspforte mit folgenden Worten begrüßt habe: „Süh, Hermann, büs du dor! Kumm man in! Süh, ik häv mine Löwen und Bären in'n Mönstersken Zoo achter laoten moßt, so laot Du dien Piepvögel uk man an'n Dümmer!“

Heinrich Schürmann



# Das Herrenholz

## EIN UNBEKANNTES PARADIES

Das Herrenholz mit seinen anliegenden Waldungen Freesenholz und Holterhagen gehört zweifellos zu den floristisch interessantesten Gebieten unserer Heimat. Kaum ein Spaziergänger verirrt sich dorthin, und seine Wunder werden, wachsen und reifen in stiller Unberührtheit. Diese Abhandlung soll nur einen kleinen Ausschnitt bieten. Noch ist die Durchforschung dieser urtümlichen Wälder nicht abgeschlossen und bringt alljährlich neue Überraschungen. Lateinische Pflanzennamen wurden auf ein Mindestmaß beschränkt, um den ungeschulten Leser nicht zu verwirren.

Das Brautgewand tragen die Wälder im zeitigen Frühjahr. Es ist gesponnen aus Myriaden von Primeln und Veilchen, Milzkraut (*Chrysopenium alternifolium*) und Moschuskraut, Anemonen und Scharbockskraut. Was uns besonders gefangen nimmt,

ist die märchenhafte Fülle, die das Auge kaum eine Begrenzung finden läßt. Wirft dann die Sonne ihre Goldkringel durch das noch kahle Geäst, so gleißt es, als hätten die Waldgeister ihre Schatzkammern geöffnet. Das Schlüsselblümchen zeigt noch zahlreiche Kreuzungen mit der sonst ausgestorbenen Acaulisform. Strichweise wuchert die düstere Einbeere (*Paris quadrifolia*), die im Herbst im Quirl ihrer 4 Laubblätter die sehr giftige, blauglänzende Beere trägt, als hüte sie einen Edelstein. (Bild 1).

Allmählich wechselt das Bild. Noch blühen vereinzelt die frühen Arten, da läuten schon die Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), duftet der Waldmeister, grüßen Wiesenschaumkraut (*Cardamina pratensis*) und Salomonssiegel. Das Bittere Schaumkraut (*C. amara*) gesellt sich hinzu, und wenn wir Glück haben, finden wir bei Gold-



Bild 1: Blühende Erdbeere